

# Karen van den Berg

## *Statement*

### *Was ist für Dich der Nutzen dieses Projektes?*

In den Kunstwissenschaften gibt es seit dem Beginn der Moderne bezüglich des Verhältnisses von Rezeption und Produktion von Kunst zwei wichtige Debatten: 1. eine um die Frage, welche Bedeutung Institutionen für die Konstitution des Kunstwerks hat (von Duchamp über Arnold Hauser bis Hans Haacke, Andrea Fraser und Rirkrit Tiravanija) und 2. welche Bedeutung der Betrachter für die Entstehung von Kunst hat (Paul Klee, Joseph Albers, Umberto Eco, Michael Bockemühl, Wolfgang Kemp, Arthur C. Danto). Diese Positionen und Debatten konkurrieren wiederum mit einem starken Werkbegriff und dem Bild des Künstlers als einem emphatischen Schöpfer. Wenngleich in den 90er Jahren verschiedentlich postuliert wurde, dass der Begriff des Autors obsolet geworden sei und auch der Werkbegriff infrage gestellt wurde (vgl. etwa Isabell Graw Michael Lingner), so weist die Praxis doch ein anderes Bild auf, insofern als sich die Autorenfixierung im Kunstsystem bis heute robust durchhält und teilweise sogar in Personenkult mündet. Viele Künstler - wie etwa Andrea Fraser oder die Guerrilla Girls - machen diese Autoritätsfragen und Institutionalisierungspraktiken denn auch zum Thema ihrer künstlerischen Praxis. Und zuletzt postulierte etwa Nicolas Bourriaud eine „Esthétique relationelle“ oder der Kunstsoziologe Ulf Wuggenig wollte „Den Tod des Autors {wieder} begraben“. Die Frage, welche Bedeutung der Autorenschaft bei der Kunstbetrachtung im Museum zukommt, könnte das Projekt in den Blick nehmen, indem das Rezeptionsverhalten überprüft wird.

Kunstwissenschaftliche Methoden unterscheiden sich bei der Auseinandersetzung mit Rezeptionsfragen insofern ganz grundsätzlich von sozialwissenschaftlichen als sie auf einer Kultur der Interpretation und Beobachtung der eigenen (subjektiven) Erkenntnisprozesse und Betrachtungslogiken basieren. Diese werden auf einen Expertendiskurs bezogen, in dem eigene Beobachtungen und Interpretationen mit denen anderer konkurrieren und vor dem Hintergrund dieser Konkurrenz plausibilisiert werden. Der Besucher, der befragt wird, ist zunächst einmal der/die Wissenschaftler/in selbst. Da Wahrnehmung und das ästhetische Urteil zunächst immer subjektiv sind (Kant), ist das nicht nur vollkommen legitim, sondern auch eine notwendige Methode, zumal es in der Kunst - von ihrer Systemlogik aus gedacht - immer um individuelle Interpretationen des Inderweltseins geht und nicht um Querschnittlichkeit und Common Sense. Der Nutzen des Projektes könnte jedoch sein, mehr darüber zu erfahren, welche Zugänge, Wege und Choreographien andere Betrachter wählen, wenn sie sich an den Ort der Kunst begeben. Das Projekt könnte Anlass dazu geben, wiederum darüber zu reflektieren, warum sich Besucher an welcher Stelle besonders affiziert fühlen könnten und man könnte erproben, wie kontextabhängig bzw. wie Werkabhängig eine solches Affiziert-Sein ist.

### *Inwiefern bringt es die Kunstgeschichte weiter?*

Das Projekt könnte hilfreich sein, um einen rezeptionsästhetischen Werkbegriff zu reflektieren. Darüber hinaus könnte es einen Beitrag zu der Erforschung der Frage nach der Bedeutung musealer Inszenierungen für die Kulturalisierung des Blicks leisten. Welchen Einfluss haben Räume und Kommentare auf die Verweildauer und Emotionalisierung der Betrachter/innen? Dies ist sowohl für die kunstgeschichtliche Museumsforschung wie auch für die Praxis der textlichen Interpretation relevant.

*Inwiefern wäre diese Methode/das Messen der emotionalen Aktivität verbunden mit einer exakten Ortung auch in anderen Museen/Kontexten übertragbar?*

Was würde dagegen sprechen, es überall anzuwenden, um die Schwächen und Stärken der Präsentation zu untersuchen? Es ist jedoch nicht nur reine Marktforschung. Es ist wie gesagt auch eine Untersuchung des Werkbegriffs. Hierfür würde ich mich besonders interessieren. Mein Interesse wäre nicht den Markterfolg des Museums zu steigern, sondern zu schauen, inwiefern Raumordnungen und Kommentierungen sich auf das Besucherverhalten auswirken.

*Gibt es bestimmte kunsthistorische Ansätze/Theorien, die hier besonders wichtig sind?*

Von Seiten der Rezeptionsästhetik sind die Klassiker: Umberto Eco („Das offene Kunstwerk“), Brian O’Doherty („Inside the White Cube“), Michael Bockemühl („Die Wirklichkeit des Bildes“), Wolfgang Kemp („Der Betrachter ist im Bild“) und als neuere Lektüre: Nicolas Bourriaud „Relational Aesthetics“; Als Künstler(in): Marcel Duchamp für die Umwertung durch den Kontext, Andy Warhol, Andrea Fraser, Günter Umberg als Künstler (baut Räume für Bilder), Christiane Dellbrügge und Ralf de Moll.

*Was sind die wichtigsten Aussagen, die Du dir von diesem Projekt erhoffst?*

*Was ist dran, an der Einschätzung, dass das Werk "für sich" wirkt?*

*Wie kontextabhängig sind Betrachtungssituationen? Welche Werke sind hier vielleicht anfälliger als andere?*

*Hast Du schon bestimmte Forschungs-Hypothesen entwickelt, die Du mit den Daten überprüfen willst?*

Ich gehe davon aus, dass es Werke gibt, die stark kontextabhängig sind + andere, die dies kaum beeinflusst. Auch gehe ich sehr wohl davon aus, dass durch Inszenierungen/Hängungen starke Hierarchisierungen erfolgen.

*Was für Versuchsanordnungen würdest Du gerne durchführen, um dies zu prüfen?*

Zwei Versuchsanordnungen schienen mir sinnvoll.

Die erste bezöge sich auf die Frage nach der Autorenschaft und die Beschilderung und bestünde darin, die Werke berühmter Künstler einmal gar nicht zu beschildern (ein Beuys, auf dem nicht Beuys draufsteht) und dann in einer Gegenprobe deutlich zu beschildern + die Bedeutung des Werkes herauszustellen. Ändert sich der emotionale Effekt durch das „labeling“?

Die zweite Versuchsanordnung bezieht sich auf den Raumeffekt. Ein „Masterpiece“ würde einmal an einer exponierten Stelle hängen + einmal im Abseits, dafür aber unbedeutende Werke an exponierter Stelle. Ändert sich der emotionale Effekt des Werkes durch seine Anordnung im Raum?